

## Gottesdienst zur Entpflichtung von Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel

### Abschiedspredigt über Joh. 6, 2-14

Pfn. C.Füllkrug-Weitzel, 29.5.2021

*„Viele Menschen folgten ihm, weil sie die Zeichen gesehen hatten, die er an den Kranken tat. Jesus aber stieg auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber kurz vor dem Passahfest der Juden. Da blickte Jesus auf und sah, dass viele Menschen zu ihm kamen.“*

Das Volk Israel ist verzweifelt: Wir schreiben vermutlich die Jahre 66-70 n.Chr. Im jüdischen Krieg zwischen der Besatzungsmacht Rom und dem Volk Israel stehen dessen Karten schlecht. Seine selbstständige politische Existenz ist bedroht und der Krieg hat ihm eine Hungersnot beschert. In dieser verzweifelten Lage tritt einer auf, der Menschen zu neuem Leben aufrichtet. Einige im Volk deuten dies als Zeichen dafür, dass er der Messias ist, der Befreier Israels von Gott gesandt! „Es war kurz vor Passah“ lautet die Zeitansage: alle denken an den Aufbruch aus der Knechtschaft in Ägypten in eine bessere Welt ohne Unterdrückung und Hunger. Jesus setzt Zeichen für den erneuten Aufbruch: Eine andere Welt ist möglich! Sie hat begonnen! Viel Volk läuft Jesus hinterher – begierig nach weiteren Hoffnungszeichen. Sie belagern ihn förmlich: Keiner geht heim zum Essen und Schlafen. Jesus lässt sie gewähren. Er weiß, dass ihr Hunger nach mehr verlangt als nach einer Mahlzeit. Wenn auch nicht nach weniger. Und er weiß, was jetzt dran ist: jeden Hunger stillen! Er weiß auch wie.

Aber wissen es auch die Jünger? Jesus testet sie und fragt Philippus: *„Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er selbst wusste, was er tun wolle.“* Philippus hält sich an die Fakten: wie ein guter Projektbearbeiter einer Hilfsorganisation prüft er die Erfolgsaussicht des Vorhabens. Und er stellt nüchtern fest: mit den vorhandenen Ressourcen sind unmöglich fünftausend Leute satt zu bekommen. Das ‚Projektziel‘ ist unter den gegebenen Umständen leider nicht zu erreichen. Also: Zahl der ‚Beneficiaries‘ den verfügbaren Mitteln anpassen. Die Masse der Menschen hungrig nachhause schicken, und mehr oder weniger nur dem Tross Jesu, den Helfern selber, den Magen füllen. Soll es ja geben....

Wäre Philippus hingegen ein populistischer Politiker, würde er vielleicht sagen: Es ist nicht genug für Alle da! Sorry, wir haben also nichts zu verschenken! Wir können unmöglich mit unseren limitierten Mitteln die hungrigen Mäuler all derjenigen stopfen, die einfach zu uns gelaufen kommen und ‚Jesus, Jesus‘, oder ‚Merkel‘, ‚Merkel‘ rufen. Und wir sind doch auch kein ‚Weltsozialamt‘, wie sich ein ehemaliger deutscher Entwicklungspolitiker ausdrückte, das für alle Hungerleider weltweit zuständig ist. Also wirklich! Das kann man sich doch selbst ausrechnen! Das sind Fakten! Real-Politik nennt man sowas. Alles andere wäre welt-fremd!

Der hat’s also nicht begriffen....

*„Da sagte zu Jesus einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele?“* Immerhin: Andreas nimmt wahr, dass die Leute doch auch selber was haben. Dass alle was zu geben haben - selbst die kleinsten ‚Habenichtse‘, wie das Kind.

Welt- und Markteroberer haben die Völker und Reichtümer der Neuen Welt schon lange als eine Quelle eigenen Reichtums ‚entdeckt‘: billige Arbeitskräfte, Mineralien, Bodenschätze, Minen, fischreiche Gewässer, Land für Exportproduktion und Biotreibstoffe - da ist doch viel zu holen! Globale Wertschöpfungsketten fußen auf den Ressourcen armer Länder – wir alle profitieren ständig davon.

Ungewöhnlicher ist, dass jemand wie Andreas, der einfach nur Hungrige sättigen will, die Leute befragt: Was habt ihr selbst? Er schätzt deren eigene Potentiale wert. Das machen keineswegs alle ‚Hungerbekämpfer‘. Ihm ist bewusst: Selbst die ökonomisch schwächsten Glieder der Gesellschaft haben etwas zu geben. Sie können zur Lösung der Probleme des Volkes und globaler Probleme ebenso beitragen wie wir. Alle Kinder Gottes verfügen über Gaben. Und alle sind auf Teilen

## Gottesdienst zur Entpflichtung von Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel

angewiesen – auch wir. Denken wir an die Geschichte von Brot für die Welt: Gegründet um Hilfe aus der weltweiten Ökumene zu empfangen, wurden wir erst spät zu Gebern. Wir sollten uns nichts auf unsere Ressourcen einbilden. Und nicht annehmen, dass Ärmere nicht in der Lage sind, ihr eigenes Überleben zu organisieren. Sie sind keine Hilfsobjekte. Sie sind Akteure des Wandels – alle an je ihrem Ort und gemeinsam global.

Andreas' Recherche im Volk ergibt: fünf Brote und zwei Fische! Und auch er beginnt nun, die Erfolgsaussichten des Teilens rein ökonomisch zu kalkulieren. «*Aber was ist das für so viele?*» Zu vielen Mühlern auf dieser Welt stehen zu wenig Nahrungsmittel gegenüber! Es ist nicht genug für alle da! Schade, Andreas, Dein Anlauf war gut. Aber nun springst Du doch zu kurz: Mit den Denkmustern der herrschenden Macht- und Besitzverhältnissen wirst – wie Philippus - auch Du nicht erfassen, worum es geht, wenn der Messias da ist. Und auch Du wirst kein Hoffnungsträger für die, für die angeblich einfach nicht genug da ist.

Es geht nicht darum, ob die Ressourcen der Jünger oder die des Volkes ausreichen, um alle satt zu machen. Es geht zuallererst darum, dass Gott Armut, Hunger, Ungerechtigkeit in seinem Volk nicht toleriert. Ebenso wenig wie, wenn es Andere unterdrückt. Darum hat er Israel Gesetze gegeben, die die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse regelmäßig neu ausbalancieren. Die Marginalisierten und Niedergedrückten sollen immer wieder auf die eigenen Beine kommen können. Und darum sendet Gott seinem Volk immer wieder Führer, Propheten, Befreier. Sie sollen die Grundrechte der Armen sichern und die Autonomie Israels verteidigen, wenn seine Könige darin scheitern. Und darum wird nun, da sein Volk in Existenznot ist, der Messias richten, was die politischen und religiösen Führer Israels bis dahin nicht zu richten vermochten: die Durchsetzung der Lebensrechte Aller! Und d.h. andere Prioritäten und eine andere Art von Ordnung der Welt.

Deshalb ist für Jesus an diesem Abend klar: die Grundbedürfnisse müssen befriedigt werden. Hungerige darf man nicht wegschicken. Das ist Voraussetzung und Basis für alles Weitere. Aber es ist noch nicht das, was das Volk, das Jesus unermüdlich folgt, bei ihm sucht. Und nicht all das, was er zu geben hat. Wären die herrschenden Zustände der Horizont des Reiches, zu dem der Messias die Türen aufstößt, und wären sie der Horizont dessen, was Gläubige erwarten dürfen - dann hätten die sprichwörtlich Tausenden eben nichts oder nur Mangel und Leid zu erwarten – an diesem Abend und generell. Dann könnten sie im Glücksfall auf eine Suppenküche hoffen oder auf ein Lebensmittelpaket von einer Hilfsorganisation. Aber keine Umkehr von falschen Wegen des Produzierens, Konsumierens und Regierens, die ständigen Mangel, Hunger und Unterdrückung produzieren und stabilisieren.

Aber das Volk Israel weiß aus der Thora und den Propheten: wenn der Messias kommt, dann bricht eine neue Zeit an. Dann schafft Gott mit uns eine neue, Leben ermöglichende Ordnung, in der keiner leer ausgeht, alle zur Genüge haben und den Himmel auf Erden teilen! Das Volk auf dem Berg ist begierig nach Zeichen dafür, dass Jesus dieser Messias ist. Es will endlich die lähmende Hoffnungslosigkeit loswerden.

Was tut also Jesus? Er lässt die müde gewordenen Massen sich lagern. Lagern wie seinerzeit das erschöpfte Volk Israel in der Wüste. Beide eint die Frage, die wenige Verse später aus Ps. 78 zitiert wird: „Kann Gott wohl einen Tisch bereiten in der Wüste (Ps.78, 24)?“ Eine Frage, die heute Millionen Menschen in so vielen Ländern umtreibt, die Opfer korrupter lebenszerstörender Regime sind, die im Schatten der Pandemie ihre neoliberale Agenda mit aller Härte auf Kosten von Umwelt, Armen und Minderheiten vorantreiben, statt ihr Volk zu schützen.

So haben gerade brasilianische Theolog:innen an der Seite ihrer Zivilgesellschaft ihre Verzweiflung angesichts des Massensterbens und Mordens in ihrem Land durch das Bolsonaro- Regime in einen internationalen Hilferuf gepackt: „We witness in horror the systemic extermination of our population, mainly the poor, quilomboas and indigenous people. The genozidal government of Bolsonaro is not only a threat to Brazil but to all humanity.“ Wenn Bolsonaro das Lebensrecht von Mensch und Natur dermaßen mit Füßen treten kann, ohne dass die Völkergemeinschaft reagiert oder gar einschreitet, dann siegt die Wüste, bleibt nur noch Verzweiflung. „We are living under dark

## Gottesdienst zur Entpflichtung von Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel

times, when the worst people lost their fear and the best people lost their hope!“ Dieser Satz von Hannah Arendt aus anderen dunklen Zeiten steht über diesem Text wie die Feststellung einer Tatsache. Und er könnte auch über Texten aus Indien stehen.

Hat unser Leben eine Perspektive in mitten größter Lebensfeindlichkeit? Gibt es Hoffnung? Auf diese Frage erwarten sie Antworten von der weltweiten Ökumene.

Und diese Frage beantwortet Jesus an diesem Abend am See Genezareth.

Und wie beantwortet er sie? Er nimmt das Wenige, was dem Volk geblieben ist, dankt Gott und teilt es! Fünf Brote, zwei Fische - die begrenzten Mittel der Armen: sie spielen in Gottes transformativem Handeln eine Rolle. Gott verleiht ihnen Würde und Kraft. Nichts ist zu wenig, wenn die Menschen in der festen Hoffnung, von Gott gesättigt zu werden, bereit sind, selbst „Mehr-Wert“ daraus zu machen. Wenn man sie etwas damit machen lässt, statt sie ihnen wegzunehmen für die globale Wertschöpfung. Wenn alle sich daran erinnern, dass Ressourcen zur Befriedigung der Grundbedürfnisse niemandem gehören, sondern ein Geschenk Gottes sind. Und darum Gemeingut, zum Nutzen Aller.

Solche Erinnerung wird durch den Dank geweckt, solche Haltung liegt im Danken. Die dankbare Erinnerung an Gottes Barmherzigkeit befreit den Kopf vom Kalkulieren. Sie lässt aus dem Brot Himmelsbrot werden: Brot, das mit jedem Bissen Gewissheit schafft, dass eine andere Welt möglich ist, weil Gott sie schafft - Hoffungsbrot! Brot, das darum nicht ausgeht, bis Alle volle Genüge haben. Alle, die sich um Jesus herum gelagert haben und das ganze Volk: 12 Körbe bleiben für die 12 Stämme Israels.

Jesus regt an, sich zum Essen in Gruppen hinzusetzen. Im Kreis, wo man einander mit seinen Bedürfnissen im Auge hat. Wo man miteinander reden kann. Wo auch das Teilen kleiner Mengen Sinn macht. Selbstorganisation in Gemeinschaften, die zur Überlebensökonomie hilfreich sind.

Gott danken, dass er für uns alle sorgt, daraufhin die Bedürfnisse der Anderen, besonders der an den Rand gedrängten im Blick haben, die Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten Aller wertschätzen und mit Allen teilen – wo das geschieht: da wird das Brot himmlisch und geht nie zu Ende. Da verwandelt es uns, bringt uns zusammen und stärkt uns, unsere Welt gemeinsam mit ihm zu verwandeln.

Das sogenannte Wunder ist kein Event. Es ist ein Zeichen für die ganz andere Wirklichkeit, die Gott mit dem Messias Jesus eröffnet hat. Sie wird erfahrbar, wo Menschen sich nicht mit Realitäten abfinden, die Gottes Willen Hohn spotten, sondern diese Zeichen als Wegweisung für ihr Leben und ihre Arbeit nehmen. Allen Himmel kann das Brot auf die Erde bringen, wenn wir recht damit umgehen. Und wenn wir die Hoffnung teilen, dass das Himmelsbrot Verhältnisse transformiert, die die Lebenschancen von Mensch und Umwelt mindern oder gar zerstören und uns zu transformativem Handeln stärkt - Brot des Aufbruchs, Vorgeschmack der neuen Zeit. Dies ist der Horizont der Arbeit von Brot für die Welt an der Seite von ÖRK, LWF, ACT. Das ist es, was wir einander in der weltweiten Gemeinschaft schulden und einander schenken können, so dass alle wieder sagen können „We are living in bright times, when the worst people lost their hope and the best people lost their despair and fear!“ Brot können viele geben, aber das Teilen der Power, die vom Himmel kommt - das ist unser USP.